

GEORG BAUTZMANN

Zu den Kriegsplanungen des Warschauer Paktes in den achtziger Jahren

Darstellung unter Berücksichtigung der Quellenlage nach Ende der DDR

1. Zur Quellenlage nach dem Ende der DDR und ihrer Streitkräfte

1.1. Dokumente

Mit der Übernahme der Einrichtungen der ehemaligen Nationalen Volksarmee der DDR (NVA) am 3. Oktober 1990 gelangte die Bundeswehr u. a. auch in Besitz von ca. 25000 Dokumenten militärisch relevanten Inhaltes;¹ darunter waren aber keine Originalpläne oder Befehle für Gesamtmobilmachung, Operationen und Kräfteansatz im Kriegsfall. Soweit die NVA solche Unterlagen überhaupt besessen hat, waren sie entweder an die Sowjetkräfte zurückgegeben oder vernichtet worden. Gefunden wurden hingegen zahlreiche Einzeldokumente über Einzelmaßnahmen zur Herstellung der Gefechtsbereitschaft, vor allem aber Unterlagen über Übungen auf hoher Ebene, bei denen – auch nach Aussagen kompetenter NVA-Offiziere – Varianten echter Kriegsplanungen geübt worden waren.

1.2. Mündliche Quellen

Es gab in der Folgezeit viele Gespräche mit ehemaligen Angehörigen der NVA; auf gezielte Befragungen zur Gewinnung von Erkenntnissen über die Kriegspläne wurde aber aus verschiedenen Gründen verzichtet.

Dennoch berichteten viele über ihre Erlebnisse und Erfahrungen im Dienst der NVA. Dabei sprach man natürlich auch über vorgefundene Unterlagen und darüber, worauf sich die NVA im Ernstfall einzustellen gehabt hätte. Keineswegs überraschend dominierten dabei oft subjektive Vorstellungen, zumal alle Betroffenen nur von dem, was sie zur Erfüllung ihrer eigenen Aufgaben unbedingt wissen mußten, offizielle Kenntnis hatten. Nicht selten waren diese Informationen aus ideologischen oder Geheimhaltungsgründen verfälscht. Dennoch entstand aus den vielen Gesprächen ein Erkenntnisbild mit manchen interessanten und wichtigen Hinweisen auf Planungen für den Kriegsfall.

1.3. "Hardware"

Mit Übernahme der ehemaligen NVA erhielt die Bundeswehr auch die gesamte materielle Ausstattung der NVA einschließlich ihrer logistischen Systeme, ihrer Instandsetzungskapazitäten und ihrer rüstungsmateriellen Basis. Umfang und Dislozierung dieser Vorräte gaben Hinweise darauf, auf welchen Krieg man sich eingestellt hatte. Aus dem Zustand und der Behandlung des Großgerätes ließen sich weiters Rückschlüsse auf den Stand der Gefechtsbereitschaft der Verbände, Truppenteile und Einheiten ziehen. Auch in Stäben, Gefechtsständen und in der Infrastruktur fand sich mancher Hinweis auf Ernstfallplanungen, vor allem aber zeigt sich hier der hohe Stellenwert, den das Militär im realsozialistischen Staat einnahm. Als Beispiel seien die – im Gegensatz zum zivilen Telefonnetz – hervorragenden Fernmeldeeinrichtungen genannt. So war es möglich, die Truppen binnen 30 Minuten bis auf Kompanieebene zu alarmieren.

¹ Der Bundesminister der Verteidigung, Informations- und Pressestab, Referat Öffentlichkeitsarbeit, "Militärische Planungen des Warschauer Paktes in "Zentraleuropa – Eine Studie" (Bonn, Februar 1992).

Zum Schluß dieser – keineswegs vollständigen – Aufzählung sei noch auf die Ausbildungseinrichtungen mit ihren Möglichkeiten, Vorschriften und Bibliotheken hingewiesen. Gerade hier wurde deutlich, wie und wofür das Führercorps der NVA ausgebildet worden war und wie die Zusammenarbeit mit den anderen "Bruderarmeen" im Warschauer Pakt funktionierte. Nicht zuletzt bestätigte sich der überragende Einfluß der Sowjetstreitkräfte auf das gesamte militärische Denken im Warschauer Pakt, auf die Streitkräfte der Bruderländer und ihre Aktivitäten.

2. Erkenntnisse

2.1. Allgemeine Erkenntnisse

Auch ohne Einblick in Original-Operationspläne ergeben die verfügbaren Quellen ein hinreichend deutliches Bild von den Absichten, auf die man sich im Warschauer Pakt für den Fall eines Krieges in Mitteleuropa eingestellt hat. Sie lassen sich wie folgt zusammenfassen:²

Die in der DDR dislozierten Streitkräfte – und das gilt ähnlich für die Streitkräfte in den angrenzenden Warschauer Pakt-Ländern – sollten unter allen Umständen in der Lage sein,

- möglichst bald nach einem Kriegsbeginn die strategische Initiative zu gewinnen,
- die NATO-Streitkräfte auf deren Territorium zu schlagen und
- die einzelnen NATO-Staaten nacheinander aus ihrem "Bündnis" herauszubrechen.

Zu diesem Zweck wurden die Warschauer Pakt-Streitkräfte ständig in so hoher Gefechtsbereitschaft gehalten, daß die aktiven Verbände innerhalb von sechs bis zwölf Stunden kriegsbereit, die Kaderverbände und Mob-Divisionen nach wenigen Tagen einsatzfähig waren. Das Führercorps der NVA nahm in seiner übergroßen Mehrheit die mit der Aufrechterhaltung dieser ständigen Bereitschaft verbundenen Belastungen klaglos hin.

Die Notwendigkeit einer so hohen Gefechtsbereitschaft wurde offiziell mit dem Aggressionswillen der NATO begründet, deren Streitkräfte in den entsprechenden Dokumenten nach Qualität und Quantität bewußt überzeichnet wurden (die Stärkeverhältnisse der Kampfpanzer beispielsweise wurden mit 4:1 zugunsten der NATO angegeben, während sie in Wirklichkeit 1:2 zugunsten des Warschauer Paktes, ausmachten – also eine Überzeichnung um das Achtfache!).³ Dagegen wurden Fakten, welche auf die defensive Ausrüstung der NATO hinweisen könnten, wie vor allem das grenznahe Sperren-System, konsequent unterschlagen, obwohl die zuständigen Aufklärungsstellen sie sehr genau kannten. Es bleibt unklar, ob mit dem falschen Lagebild nicht nur die Truppe sondern möglicherweise auch politische Stellen getäuscht werden sollten. Jedenfalls wurde das Bild einer ständig aggressionsbereiten und militärisch zum überraschenden Überfall gerüsteten NATO im Politunterricht und in den Ausbildungsunterlagen auf höchste Weisung konsequent verbreitet.

Tatsächlich aber wurden Abwehr und Verteidigung in der NVA nur wenig, bei der Gruppe Sowjetischer Truppen in Deutschland (GSTD) noch weniger geübt. Den Schwerpunkt in der Ausbildung bildete der Angriff, die Übungen befaßten sich überwiegend damit. Auf hoher Ebene wurden fast ausschließlich Angriffsoperationen geübt. Die in manchen Übungslagen vorangestellte Phase der Abwehr einer NATO-Aggression wurde nur selten und dann auch nur ausschnittsweise durchgespielt. Das Krisenmanagement während ausgebrochener Spannungszeiten bildete niemals Übungsgegenstand. Es mag offen bleiben, wie weit die Offiziere und

² Ebenda, S. 4.

³ Ebenda, S. 5 ff.

Soldaten von der Möglichkeit eines militärischen Überfalls der NATO tatsächlich überzeugt waren – die Diskrepanz zwischen der offiziellen Lagebeurteilung und der realen Ausbildungs- und Übungspraxis war jedenfalls kein Diskussionsgegenstand unter den Offizieren der NVA.⁴

Es gab sicher eine Reihe von Gründen, die Streitkräfte in jedem Fall den Belastungen einer ständig hohen Gefechtsbereitschaft zu unterwerfen. Besonders bei den sowjetischen Truppen in ihrer isolierten Lage diente dies wohl auch der Motivation und Disziplin.

Die damit verbundene militärstrategische Absicht war wahrscheinlich, die NATO für den Fall, daß man selbst sich zum Kriege entschlösse, unvorbereitet zu treffen und durch schnelle und entscheidende konventionelle Erfolge deren nukleare Reaktion zu unterlaufen. Dem widerspricht nicht die ständige Gefechtsbereitschaft der nuklearen Einsatzmittel im sogenannten "Diensthabenden System", denn natürlich sollten die konventionellen Handlungen der Warschauer Pakt-Streitkräfte unter dem Schirm ständiger nuklearer Einsatzbereitschaft stehen. Als Träger der A-Waffen waren primär Raketen ("Scud", "Frog", SS-21) vorgesehen, die Ziele waren vor allem militärische Führungs- und Versorgungseinrichtungen sowie Truppenkonzentrationen. Während man im Warschauer Pakt einen Atomkrieg bis in die sechziger und siebziger Jahre für führbar gehalten hatte, verlagerte sich das Schwergewicht dann zunehmend auf die konventionellen Fähigkeiten, um im Ernstfall nicht auf die nukleare Komponente angewiesen zu sein.

In den Übungen des Warschauer Pakts und der NVA wurde also im wesentlichen die Strategische Offensive auf dem Kriegsschauplatz (Schauplatz von Kriegshandlungen, russisch ТЕАТР ВОЕННЫХ ДЕЙСТВИЙ = TVD; die NVA kannte nur den Begriff "Kriegsschauplatz" und verwendete ihn als Synonym für TVD) Mittel-/Westeuropa umfassend oder in Ausschnitten geübt. Die dabei gemachten operativ-strategischen Vorgaben mögen nicht bzw. nicht in allen Details mit den Ernstfallsplänen identisch sein, geben aber zweifellos die Grundzüge des operativen Dispositivs für den Ernstfall wieder. Davon zeigten sich auch die dazu befragten NVA-Offiziere weitgehend überzeugt.

2.2. Zu den operativ-strategischen Planungen für den Kriegsfall

Da ist zunächst der strategische Raum. Zum TVD Mittel-/Westeuropa gehörten:⁵

- auf Warschauer Pakt-Seite die westlichen Militärbezirke der USSR, Polen, die DDR, die CSSR und Ungarn;
- auf westlicher Seite Dänemark, die Bundesrepublik Deutschland, die Benelux-Länder, Frankreich und zumindest Teile der Pyrenäen-Halbinsel, aber auch Österreich und die Schweiz, ferner der südliche Teil der Ostsee und die südlichen Küstengewässer der Nordsee.

In Vorbereitung für einen Kriegsfall war der westliche Teil dieses Raumes perfekt aufgeklärt und erkundet. Ein stets auf den neuesten Stand gehaltener großmaßstäblicher Plan der Bundesrepublik Deutschland und angrenzender Räume im Lage- und Übungszentrum der NVA in Strausberg war Grundlage vieler Planübungen – auch im Warschauer Pakt-Rahmen. Zur Vorbereitung gehörte auch ein dichtes, straffgeführtes Netz von Agenten zur Aufklärung, aber auch zur Durchführung von Sabotage und Desinformation, wie inzwischen als sicher gelten kann.⁶

⁴ Hier dürfte sich, wie bei der Äußerung jeglicher Kritik, auch die Sorge vor Bespitzelung und persönlichen Nachteilen ausgewirkt haben.

⁵ Vgl. u. a. Franz *Walter*, Der militärische Auftrag, in: Gerhard Wettig (Hrsg), Die sowjetische Militärmacht in Europa (Baden-Baden 1990), S. 49.

⁶ Vgl. u. a. Helmut *Göpel*, Aufklärung, in: Klaus Naumann, NVA – Anspruch und Wirklichkeit (Berlin, Bonn, Herford 1993), S. 211 ff.

Im Warschauer Pakt-Teil des TVD Mittel-/Westeuropa waren die Streitkräfte und logistischen Vorräte für einen Einsatz nach Westen disloziert. Die Fernmelde-Infrastruktur stellte eine schnelle und redundante Mobilmachung auf allen Gebieten sicher und war für eine Verlängerung nach Westen vorbereitet. Die stark vernetzte Verkehrsinfrastruktur war auf Truppenbewegungen in Ost-West-Richtungen optimiert, wobei auch die Eisenbahnen eine wesentliche Rolle spielten. Auch sie konnten innerhalb kürzester Zeit auf beinahe ausschließlich militärische Nutzung umgestellt werden. Das galt auch für die Schifffahrt und die zivile Luftfahrt – die "Interflug" wurde bekanntlich von einem General geführt.

Die Ausrichtung auf Offensivhandlungen spiegelte sich deutlich in der Gliederung und Zusammensetzung der Streitkräfte, die übrigens im Westen (mit Ausnahme unbedeutender Details, wie einige Gästehäuser der Streitkräfte und ähnliches) gut erkannt worden war, wie sich nach 1990 zeigte.

Die offensive Ausrichtung war besonders deutlich bei den sowjetischen Stationierungstruppen, einige Details mögen dies erläutern:

- Noch 1988, also ein Jahr vor dem Fall des "Eisernen Vorhangs", waren 16 von 30, also mehr als die Hälfte der im westlichen Vorfeld dislozierten sowjetischen Divisionen Panzerdivisionen mit jeweils ca. 330 Kampfpanzern. Auch jede der 14 MotSchützendivisionen verfügte über zwischen 220 und 270 Kampfpanzer.⁷
- Seit Ende der siebziger Jahre verfügte die Gruppe Sowjetischer Truppen in Deutschland zusätzlich zu ihren 19 bzw. 20 Panzerdivisionen und MotSchützendivisionen noch über fünf selbständige Panzerregimenter mit jeweils über 200 Kampfpanzern meist älterer Bauart. Sie waren bei den grenznahen Armeen disloziert und wahrscheinlich eine Reaktion auf die gestiegene westliche Panzerabwehrfähigkeit, gleichsam als taktisch bewegliche Materialreserve zur Ergänzung von Ausfällen.
- Neben den raumgebundenen Kräften der Landes-Luftverteidigung (die nur bei der NVA, im Gegensatz zu den "Bruderarmeen", die Mehrzahl der Kampfflugzeuge umfaßte) waren vollverlegbare taktische Luftstreitkräfte darauf vorbereitet, den Angriffskräften der Landstreitkräfte zu folgen und offensive wie defensive Luftunterstützung bis zu den Angriffszielen in der Tiefe des TVD sicherzustellen.
- Luftsturmtruppen und Kräfte der Tiefenaufklärung waren für den Einsatz im Rücken des Gegners ausgebildet und dafür vorgesehen, den Angriffskeilen den Weg zu bereiten.

Über die letztgenannten Komponenten verfügten auch die nicht-sowjetischen Warschauer Pakt-Streitkräfte. Auch sie hatten – zusätzlich zu Kräften für die territoriale Verteidigung – stoßkräftige Armeegruppierungen, die nach Gliederung, Ausstattung und Ausbildung dafür vorbereitet waren, außerhalb des eigenen Territoriums Angriffshandlungen durchzuführen. Die Luftstreitkräfte Polens und der CSSR verfügten – neben operativen Verbänden für die Landesverteidigung – über solche für die offensive wie defensive Luftunterstützung auch außerhalb der eigenen Grenzen.⁸

Auch die NVA besaß seit Anfang der achtziger Jahre zwei Jabo-Geschwader zur taktischen Luftunterstützung, doch fehlte ihr bis zum Schluß eine eigene taktische Jagdfliegerkomponente. In dieser Hinsicht wäre sie im Angriffsfall auf die taktische Luftunterstützung durch die sowjetischen oder auch polnischen Streitkräfte angewiesen gewesen, mit denen sie gemeinsam zu handeln hatte. Als einzige auf dem TVD Mittel-/Westeuropa besaßen die ungarischen Streit-

⁷ Vgl. u. a. US-Secretary of Defense, Soviet Military Power (Washington 1990), S. 78.

⁸ Vgl. u. a. Österreichische Militärische Zeitschrift (ÖMZ), Wien, Heft 3/1990, S. 249 sowie Heft 5/1990, S. 390 und 391.

kräfte keine taktischen Fliegerkräfte – von Kampfhubschraubern abgesehen. Auch dies läßt auf bestimmte Einsatzbesonderheiten schließen.⁹

Umfang und Gliederung der Warschauer Pakt-Streitkräfte auf dem TVD Mittel-/Westeuropa veränderten sich zwischen Ende der siebziger Jahre und 1988 nur wenig. Zwar wurden aus politischen Gründen einzelne taktische Verbände aus den sowjetischen Stationierungskräften abgezogen; die damit verbundenen Kampfkraftverluste wurden aber durch Modernisierung und Verstärkung der Feuerkraft mehr als aufgehoben. Die Option einer TVD-weiten Großoffensive blieb jedenfalls bis 1988 nicht nur erhalten, sie wurde vielmehr noch ausgebaut.

Einige Kräfteübersichten können dies erläutern:

- so nannte eine kompetente Quelle 1981 für die Zeit zwischen 1975 und 1980 folgendes Kräftebild für das westliche Vorfeld der USSR:¹⁰
70 Kampfdivisionen (davon 32 sowjetische) und
3580 Flugzeuge (davon 1641 sowjetische);
- 1988 umfaßte das entsprechende Kräftedispositiv (einschließlich 10 innerhalb von sieben Tagen einsatzbereiter nicht-sowjetischer Warschauer Pakt-Mobilmachungs-Divisionen)¹¹
75 Kampfdivisionen (davon 30 sowjetische) und
4400 Kampfluftfahrzeuge (davon 2000 sowjetische).
Hierin sind ca. 1400 Kampf- bzw. bewaffnete Hubschrauber eingeschlossen, eine Streitkräftekomponente, die Ende der siebziger Jahre noch weniger entwickelt war.
- Zu den genannten Fliegerkräften kommt 1988 noch eine für operative Luftkriegshandlungen auf dem mittel-/westeuropäischen TVD vorgesehene Luftarmee mit Hauptquartier in Liegnitz mit 365 Kampfflugzeugen, die in Polen und Sowjetisch-Ostpreußen disloziert waren – mithin gab es 1988 insgesamt 4750 Kampfluftfahrzeuge gegenüber 3580 Kampfflugzeugen in 1980. Von diesen gehörten nur etwa 1000 zur Landesluftverteidigung der vier nicht-sowjetischen Warschauer Pakt-Staaten (DDR, Polen, CSSR und Ungarn); der große Rest stand für Angriffsoperationen auf den TVD zur Verfügung.
- Auch in den drei westlichen Militärbezirken der USSR (Baltikum, Weißrußland und Karpaten), der klassischen Verstärkungsbasis für den TVD Mittel-/Westeuropa, lassen dieselben Quellen eine Verstärkung erkennen:
1980: 31 Divisionen sowie
1056 ausschließlich taktische Kampfflugzeuge;
1988: 35 Divisionen (dazu 3 Luftlandedivisionen) sowie
ca. 975 taktische und 185 operative Kampfflugzeuge, dazu
ca. 420 Kampf- und bewaffnete Hubschrauber.
Auch hier wurden die militärischen Optionen also ausgebaut. Natürlich waren die Streitkräfte 1988 auch qualitativ nicht mehr dieselben wie in der Zeit zwischen 1975 und 1980. Einige Änderungen wurden zum Teil schon angemerkt.
- Besonders die nicht-sowjetischen Warschauer Pakt-Länder bauten ihr Mobilmachungssystem aus, so daß 1988 mit ihren Kader- und Mobdivisionen binnen sieben Tagen nach Mobilmachungsbeginn zu rechnen war.
- Ein wesentlicher Teil der taktischen Luftunterstützung wurde von der erheblich ausgebauten Kampfhubschrauberkomponente übernommen.

⁹ Ebenda, S. 393.

¹⁰ Hans-Christian *Pilster*, Rußland Sowjetunion – Werden, Wesen und Wirken einer Militärmacht (Herford 1981), S. 357.

¹¹ IISS London, *The Military Balance 1988-1989 und 1989-1990*.

- Zusätzlich zu den taktischen und strategischen Fliegerkräften (letztere sind in den genannten Zahlen nicht enthalten) schufen die sowjetischen Luftstreitkräfte einige Luftarmeen für den operativ-strategischen Einsatz auf den wichtigsten TVD. Für den mittel-/westeuropäischen TVD war die in Polen und Ostpreußen liegende Luftarmee vorgesehen, eine weitere Luftarmee in Vinnitsa stand dafür zumindest teilweise auch zur Verfügung.
- Außer diesen strukturellen Neuerungen sind die qualitativen Verbesserungen durch neue Waffensysteme und Führungsmittel zu berücksichtigen, die besonders in den sowjetischen Stationierungsgruppen eingeführt wurden. Die nicht-sowjetischen Warschauer Pakt-Streikräfte profitierten davon in unterschiedlichem Ausmaß – am meisten wohl die tschechoslowakische und in Teilbereichen die Nationale Volksarmee der DDR, am wenigsten sicher die ungarische Volksarmee.

2.3. Zum geplanten Einsatz der Kräfte im Kriegsfall

Die Frage, wie diese Kräfte im Ernstfall eingesetzt worden wären, war natürlich eine Schlüsselfrage für alle, die sich im Westen mit der Beurteilung der vom Warschauer Pakt ausgehenden Bedrohung zu befassen hatten. Unter Zuhilfenahme aller verfügbaren und erreichbaren Erkenntnisse wurden das strategische und operative Dispositiv der USSR und des Warschauer Paktes rekonstruiert. Es war interessant festzustellen, daß das Ergebnis dieser vielfach analytischen Arbeit von den 1990 gewonnenen Erkenntnissen in allen wichtigen Punkten gestützt und zum Teil bestätigt wurde.

Dieses Dispositiv sah in groben Zügen wie folgt aus:

- Der sowjetische Generalstab als das für den gesamten Warschauer Pakt zuständige militärische Planungs- und Führungsorgan definierte als globalen Planungsrahmen ein System von Kriegsschauplätzen, mit dem alle denkbaren Kriegshandlungen weltweit strategisch eingeordnet werden konnten. Die entscheidenden Kriegsschauplätze in diesem System waren diejenigen, welche das Gebiet der USSR und ihrer Verbündeten unmittelbar berührten, nämlich:
- der Fernöstliche Kriegsschauplatz,
- der Nah-/Mittelöstliche (oder Südliche) Kriegsschauplatz, sowie
- Der Europäische Kriegsschauplatz, der in die drei TVD Nordeuropa, Mittel-/Westeuropa (auch Zentraleuropa) und Südeuropa (oder Südwest) untergliedert wurde.

Im nicht-sowjetischen Warschauer Pakt-Bereich wurden die drei europäischen TVD den beiden anderen gleichgestellt und deshalb meist von fünf TVD gesprochen.¹²

- Aus der Analyse der Führungsstrukturen sowie der Kräfte und ihrer Verteilung ließ sich auf die strategischen Absichten auf den verschiedenen TVD im Kriegsfall schließen (den Prozentangaben liegt die Gesamtheit der im Warschauer Pakt vorhandenen Land- und Luftstreitkräfte allgemeiner Bestimmung zugrunde):
- Auf dem TVD Fernost (mit ca. 17 % des Potentials¹³) waren die konventionellen Streitkräfte offensichtlich auf eine strategische Verteidigung eingestellt – zugleich mit der Option massiver nuklearer und/oder konventioneller Fernschläge gegen Ziele im gesamten Territorium der jeweiligen Gegner durch strategische Streitkräfte.

¹² Vgl. u. a. Franz *Walter* a. a. O.

¹³ Diese Prozentzahlen nennt H.-Chr. *Pilster* a. a. O., S. 344. Andere Quellen nennen abweichende Prozentzahlen, doch ist die Rangordnung der drei Kriegsschauplätze stets dieselbe und zeigt die überragende Bedeutung des Europäischen Schauplatzes.

- Auf dem TVD Nah-Mittelost (ca. 12 % des Gesamtpotentials) waren es eine Reihe strategischer Sicherungsoperationen, offenbar mit der Option begrenzter Angriffsoperationen gegen militärisch unterlegene Gegner – wie in Afghanistan realisiert.
- Auf den drei europäischen TVD sprach alles für die Planung einer umfassenden strategischen Offensive mit Schwerpunkt auf dem kontinentalen TVD Mittel-/Westeuropa. Dementsprechend waren für diese Zone rund 66 % des militärischen Gesamtpotentials bestimmt. Der verbleibende Rest der Streitkräfte allgemeiner Bestimmung (ca. 5 %) bildete eine strategische Reserve.

Dieses militärstrategische Grundkonzept entsprach durchaus der Lage der USSR als einer Landmacht auf der inneren Linie. Trotz der Offensivplanungen in Europa hatte es einen eher reaktiven Charakter. Es bildete in erster Linie den Hintergrund für eine aggressive ideologische Politik, die darauf abzielte, möglichst ohne den offenen Kampfeinsatz eigener Streitkräfte die globale "Korrelation der Kräfte" zugunsten der USSR zu verändern. Dennoch bestanden – und bestehen – wenig Zweifel, daß die USSR, hätte sie sich vom Westen ernsthaft und akut militärisch bedroht gefühlt, in Europa angegriffen und mit allen Mitteln einen militärischen Sieg angestrebt hätte. Sie hätte ihr Angriffsdispositiv in Europa vielleicht auch dann eingesetzt, wenn ihr das erfolgversprechend und das damit verbundene Risiko tragbar erschienen wäre. Fraglich bleibt aber, ob ihre Kriegspläne dafür vorgesehen oder auch nur flexibel genug anwendbar gewesen wären. Das könnte noch am ehesten in Nord- bzw. Südeuropa der Fall gewesen sein. Auf dem TVD Mittel-/Westeuropa dagegen war – allen Erkenntnissen zufolge – eine umfassende strategische Angriffsoperation so geplant, daß sie nur als "großer Schlag", nicht aber phasen- oder abschnittsweise realisiert werden konnte. Dem hätte auch das Verteidigungsdispositiv der NATO mit seiner multinationalen Verschränkung entgegengestanden.

Die politische Machtübernahme und Verwaltung der eroberten Gebiete wurde nicht als militärische Aufgabe gesehen, sondern war – was die Bundesrepublik Deutschland angeht – der Parteiorganisation der SED zugedacht. "Kriegsgeld" für die Verwendung in den besetzten Gebieten war ebenso vorbereitet wie die entsprechenden Kriegsauszeichnungen.

Obwohl das Mobilmachungssystem in der DDR – und wohl auch in allen anderen Warschauer Pakt-Ländern – immer nur ausschnittsweise real geübt wurde (Planübungen sind hier nicht gemeint), spricht alles dafür, daß Mobilmachung, Aufmarsch und die erste Angriffsphase als eine komplexe Gesamtoperation geplant waren und ineinander greifen sollten. So sollten noch während des Aufmarsches die ersten Angriffskräfte auf die Angriffsziele vorstoßen und Feuerschläge und Diversionen die gesamte Tiefe des NATO-Gebietes erfassen. Transport- und Verkehrssysteme waren auf die Verlängerungen nach Westen vorbereitet, und die logistischen Vorräte im grenznahen Raum waren ausreichend für viele Operationstage.¹⁴ Nach westlichen Berechnungen mußte daher von den etwa zwei Wochen, die die strategische Mobilmachung und der Gesamtaufmarsch erfordert hätten, nur etwa eine Woche vor Kriegsbeginn liegen. Daraus errechnete man dann auch eine Warnzeit von fünf bis zwei Tagen, mit denen der Westen im Ernstfall sicher hätte rechnen können. Auch diese Zeitvorgaben wurden nach der "Wende" im großen und ganzen bestätigt, die NVA war auf deutlich weniger als zwei Wochen Mobilmachungs- und Vorbereitungszeit eingestellt.

Bestätigt haben sich nach 1990 auch der Kräfteansatz, die Angriffsrichtungen und operativ-strategischen Ziele auf dem TVD Mittel-/Westeuropa.¹⁵ Abweichende Erkenntnisse gab es nur in Details bzw. auf mittlerer und unterer Führungsebene. Nach diesem Dispositiv sollte eine

¹⁴ Für die NVA vgl. u. a. Gerhard *Mahler*, Die operative Vorbereitung der DDR als Teil des Kriegsschauplatzes, in: Klaus Naumann a. a. O., S. 262 und S. 280.

¹⁵ Vgl. "Militärische Planungen" (wie Anmerkung 1), oder auch ÖMZ 6/1991, S. 503.

Gruppe von fünf bis sechs Fronten in 30 bis 35 Tagen bis zur französischen Atlantikküste und zu den Pyrenäen vorstoßen. Damit sollten die betreffenden NATO-Länder gezwungen werden, aus der Bündnisverteidigung auszuscheiden; dies hätte den Krieg in Europa weitgehend entschieden. Als strategisches Zwischenziel sollten die Fronten der ersten Staffel in 13 bis 15 Tagen Dänemark, die Bundesrepublik Deutschland und die Benelux-Länder besetzen und die dort verteidigenden Gruppierungen der NATO-Streitkräfte weitgehend zerschlagen. (Dies war eines der von der westlichen Aufklärung abweichenden Erkenntnisse 1990. Im Westen hatte man wohl die Angriffsrichtung erkannt, nicht aber, daß es tatsächlich um die Einkesselung und Vernichtung der hier eingesehenen NATO-Truppen ging.) Die angreifenden Fronten sollten bis zum strategischen Zwischenziel in drei, von da an in zwei strategische Richtungen vorstoßen:

- Die nördliche strategische Richtung, die Küstenrichtung, endete mit Erreichen der Nordspitze Dänemarks und der deutschen und niederländischen Nordseeküste. Hier sollte die 5. Armee der NVA gemeinsam mit polnischen Streitkräften angreifen, unterstützt von amphibischen Handlungen der gemeinsamen Warschauer Pakt-Ostseemarine. Ein polnisches Frontkommando war vorhanden, die Beteiligung sowjetischer Streitkräfte der GSTD in Richtung auf die Nordseeküste wohl möglich.
- In der anschließenden zentralen Westrichtung sollte die I. Staffel der sowjetischen Westfront (oder Zentralfront) mit der Masse der GSTD und entsprechend dislozierten Teilen der NVA die erwartete Panzerschlacht in der Norddeutschen Tiefebene führen und dann nach Belgien und Luxemburg vorstoßen (deshalb sprach man auch von der "Luxemburger Richtung"). Als II. Staffel sollte die nachrückende sowjetische Weißrussische Front den Stoß bis zum strategischen Ziel an der französischen Kanal- und Atlantikküste fortführen und vollenden.
- In der strategischen Richtung Südwest sollte als I. Staffel die von der Zentralen Gruppe und der Tschechoslowakischen Volksarmee gebildete Südwest-Front (auch "Tschechoslowakische Front") bis zur französischen Grenze vorstoßen. Der Schwerpunkt sollte hier bei der im Norden angreifenden Zentralen Gruppe liegen, die mit den benachbarten Kräften der NVA zusammenwirken sollte. Als II. Staffel der Südwest-Richtung war die sowjetische Karpatenfront angesetzt, um bis zu den Pyrenäen durchzustoßen.

Die Fronten waren darauf vorbereitet, im Rahmen der vorbereiteten und genehmigten Pläne recht eigenständig zu handeln. Ihnen oblag auch die Zielauswahl für die unterstellten nuklearen Waffen und die Entscheidung über deren Einsatz, sobald dieser grundsätzlich freigegeben worden wäre. Geübt wurde auch der Einsatz von Kernwaffen auf Armee-Ebene. Entgegen westlichen Befürchtungen wurde dagegen in der DDR der Einsatz chemischer Waffen nicht geübt – weder national noch im Kontext anderer Warschauer Pakt-Staaten. Die NVA besaß solche Waffen nicht, und auch bei den sowjetischen Truppen wurden dafür keine Hinweise gefunden.

Trotz ihrer operativen Eigenständigkeit auf Frontebene müssen die beiden aufeinanderfolgenden Fronten einer strategischen Richtung als operativ-strategische Einheit gesehen werden. Das gilt für die Logistik und das Verkehrswesen, ebenso wie für die Kräfte, mit denen die jeweils folgende Front die vorn angreifende hätte unterstützen sollen. So sind auch die Depot-Vorräte einer strategischen Richtung im Zusammenhang zu bewerten.

2.4. Zur Bedeutung Österreichs in den Kriegsplanungen des Warschauer Paktes

Über die Einbeziehung Österreichs in die operativ-strategischen Planungen des Warschauer Paktes gab es im Westen kein klares Bild, und auch die nach 1990 gewonnenen Erkenntnisse klärten die Lage nicht vollständig. Zweifelsfrei war nur, daß Österreich als Teil des mittel-/westeuropäischen TVD betrachtet und – zusammen mit der Schweiz – einer "Alpen-Operationsrichtung" zugeordnet wurde. Eindeutig wurde auch der NATO unterstellt, im

Kriegsfall die österreichische Neutralität mißachten zu wollen – offen blieb aber auch in diesem Fall die militärische Reaktion des Warschauer Paktes darauf.¹⁶

Diese Unklarheiten haben wahrscheinlich mehrere Gründe:

- Zum ersten lag es sicher im Interesse der sowjetischen Führung, den Westen über die militärische Behandlung der österreichischen Neutralität im Unklaren zu halten. Dadurch wurde es der NATO erschwert – wenn nicht unmöglich gemacht – sich auf eine über österreichisches Territorium etwa vorrückende militärische Gefahr umfassend einzustellen.
- Zweitens sorgte eine strenge Geheimhaltung dafür, daß jeder nur die Informationen erhielt, die er für seinen Aufgabenbereich zu einem bestimmten Zeitpunkt unbedingt brauchte. Übergreifendes Wissen gab es allenfalls in der obersten sowjetischen Führung. Daß man in der NVA davon nichts wußte, ist daher kein Beweis dafür, daß es gegen Österreich keine Planungen gegeben hat.
- Drittens spricht manches dafür, daß es in den Kriegsplanungen des sowjetischen Generalstabs betreffend Österreich mehrere Varianten gab. Das dürfte sowohl für Art und Umfang etwaiger Operationen als auch für deren zeitliche Einplanung gelten. So ist es durchaus möglich, daß Österreich zu Kriegsbeginn zwar bedroht, aber zunächst nicht angegriffen worden wäre, damit es – zusammen mit der Schweiz – solange wie möglich als Riegel zwischen den NATO-Kommandobereichen Europa-Mitte und Europa-Süd wirksam bliebe. Ähnliches gilt auch für die Planungen gegenüber Schweden, dessen Neutralität dem Warschauer Pakt mehr Vorteile versprach als seine sofortige Einbeziehung in die Operationen.

Militärisch mag es wohl im wesentlichen vier Optionen gegeben haben:

- (a) Die "taktische" Option eines Stoßes oder/und einer taktischen Luftlandung aus Böhmen durch die Linzer Pforte Richtung Inn und Salzach. Damit hätte man das für diesen Raum zuständige II. deutsche Korps zwingen können, seine ohnehin überdehnte Verteidigung nach Süden zu verlängern und/oder seine Reserve dort vorzeitig festzulegen.
- (b) Die "operativ-strategische" Option einer Angriffsoperation aus Ungarn entlang der Donau. Dadurch hätte die NATO veranlaßt werden können, ihre strategische Reserve – vor allem die französische Armee – vorzeitig im Süden einzusetzen. Um dies zu erreichen, wären in der Donau- (oder Alpen-) Richtung sicherlich die Masse der in Ungarn dislozierten Kräfte anzusetzen gewesen, möglicherweise verstärkt durch Teile des sowjetischen Militärbereichs Kiev (der allerdings wohl in erster Linie als Reserve für den südosteuropäischen TVD vorgesehen war). Ein solcher Angriff hätte zeitgleich mit Kriegsbeginn oder auch nach einiger Zeit gestaffelt beginnen können. Angesichts der angestrebten operativen Auswirkung wäre es nicht nötig gewesen, den Stoß in Alpenrichtung bis zum strategischen Zwischenziel auf dem TVD zu führen. Für diesen Zweck hätte es ausgereicht, daß die hier angesetzten Kräfte in der Lage waren, "nur" bis zu den Angriffszielen der vorne eingesetzten Armee anzugreifen.
- (c) Als dritte Option läßt sich denken, daß der Warschauer Pakt seine Karpatenfront und/oder andere Verstärkungskräfte auch über österreichisches Territorium vorgeführt hätte. Für eine solche Entscheidung wäre sicherlich das österreichische Verteidigungsdispositiv zu beachten gewesen. Sie läßt sich besonders dann vorstellen, wenn der Gesamtangriff des Warschauer Paktes bereits sichtbare Erfolge gezeigt hätte.

¹⁶ So z. B. im Einweisungsreferat ... für die Kommandostabsübung "Sojus – 83" in Strausberg am 27. Mai 1983, wiedergegeben in: Klaus Naumann a. a. O., S. 215 ff.

- (d) In einer vierten Option hätte der Warschauer Pakt zunächst "nur" den österreichischen Luftraum verletzt können – einmal um eine militärische Erpressung zu unterstreichen, ferner aber auch, um die NATO allein dadurch schon zu veranlassen, Teile ihrer Reserven in Südbayern einzusetzen oder doch dafür bereitzuhalten.

Auch wenn über solche militärischen Optionen gegen Österreich nur wenig bekannt wurde und über eventuelle Entscheidungskriterien nur spekuliert werden kann, scheint doch die Annahme berechtigt, daß die USSR in einem Krieg, den sie in einer vermeintlichen Notlage und mit dem unbedingten Willen zum Sieg begonnen hätte, militärischen Erwägungen Vorrang vor der österreichischen Neutralität gegeben hätte. Aus dieser Annahme läßt sich folgern, daß die neutralen Staaten auf dem Kriegsschauplatz Europa umso stärker bedroht waren, je mehr strategische Vorteile ihre operative Einbeziehung gebracht und je schwächer man ihre Verteidigung und das damit verbundene Risiko eingeschätzt hätte. Österreich mit seinen nach Osten und zum Teil nach Norden offenen Grenzen, seiner Lage auf dem militärstrategischen wichtigsten TVD und seiner Riegelwirkung zwischen Mittel- und Südeuropa war sicherlich erheblich bedroht.

Die kürzlich publizierten Waffenfunde mögen ebenfalls darauf hinweisen, daß Österreich jedenfalls eine Rolle in den militärischen Plänen des Warschauer Paktes gespielt hat.

3. Entwicklungen in den letzten Jahren des Warschauer Paktes bis 1990

Die bisher dargestellten Planungen und Vorbereitungen für den Kriegsfall bestanden wahrscheinlich uneingeschränkt bis Ende 1988. Erst danach begann sich die von Gorbachev angeregte und vom Warschauer Pakt 1987 in Berlin definierte und akzeptierte Militärdoktrin langsam auszuwirken. Kern dieser Doktrin war die Aussage, daß der Warschauer Pakt einen Aggressor zunächst auf dem eigenen Territorium abwehren und schlagen sollte, bevor er ihn im Gegenangriff zurückwerfen und auf dem Territorium des Gegners endgültig vernichten würde.

Während viele im Westen – und wohl auch manche im Warschauer Pakt – darin eine grundlegende Veränderung der militärpolitischen Lage sahen, behielt im militärischen Bereich des Warschauer Paktes vorerst die Offensive ihren herausragenden Stellenwert. Verschiedene Artikel befaßten sich zwar ausführlich mit der operativ-strategischen Defensive, z.B. mit der Operation von Kursk im Zweiten Weltkrieg, doch wurde die Bedeutung dieser und anderer strategischer Verteidigungsoperationen weiterhin vor allem darin gesehen, daß sie die Ausgangsbasis für den folgenden entscheidenden Angriff schufen. Es entstand das Wort von der "Zwei-Phasen-Strategie", welche die Option einer offensiven Kriegsöffnung keineswegs ausschloß.

Die Streitkräfte der Warschauer Pakt-Staaten reagierten auf diese neue Doktrin, indem sie ab 1988 der jahrzehntelang völlig vernachlässigten Verteidigung wieder mehr Raum in ihren Ausbildungs- und Übungsplänen gaben. Vorreiter war dabei die tschechoslowakische Volksarmee, die schon ab 1984 auf mehr Verteidigungsausbildung gedrungen hatte. Die NVA verhielt sich dagegen bis zuletzt zögerlich.¹⁷ Wahrscheinlich im Zusammenhang mit der neuen Doktrin standen 1989 strukturelle Veränderungen in den Streitkräften und der Abzug einzelner Sowjetdivisionen aus der DDR, der CSSR und Ungarn. Dies blieb nicht ohne Auswirkungen auf die Vorstellungen für den Kriegsfall – die grundsätzliche Angriffsfähigkeit der Warschauer Pakt-Staaten im Mittel-/Westeuropa wurden dadurch freilich noch nicht aufgehoben.

Auch die NVA übte weiter ihre Angriffsaufgaben, wenn auch ab 1989 vermehrt mit fiktiven Gegnern und schließlich im September 1990 auch nicht mehr in Richtung auf vorgesehene

¹⁷ Vgl. "Militärische Planungen" (wie Anmerkung 1), S. 4.

Angriffsziele. Die Übungen zum Einsatz nuklearer Waffen (z.B. auf Ziele in Schleswig-Holstein) wurden sogar bis 1990 fortgesetzt, wenn auch zunehmend beschränkt auf bloße Verfahrensabläufe. Noch zum Jahreswechsel 1988/89 wurden der Generalität der NVA in den "Anweisungen des Oberkommandierenden der Vereinten Streitkräfte zum operativen Einsatz der Truppen und Flotten" die alten strategischen und operativen Aufgaben gestellt, und noch im August 1990 wurde der NATO während einer Führerausbildung auf Miliärbereichsebene eine weitreichende Angriffsabsicht unterstellt.¹⁸ Militärisches Beharrungsvermögen oder Auswirkung jahrzehntelanger Indoktrination? Beides ist möglich.

Dennoch, auch wenn die sowjetischen Streitkräfte sicher noch länger als die "Bruderarmeen" ihre Angriffsfähigkeit behielten: die Pläne für eine umfassende strategische Offensive auf dem TVD Mittel-/Westeuropa waren mit Ablauf des Jahres 1990 obsolet geworden.

¹⁸ Ebenda.